

**Zeitschrift:** Beiträge zur Geschichte Nidwaldens  
**Herausgeber:** Historischer Verein Nidwalden  
**Band:** 27 (1961)

**Artikel:** Franz Niklaus Zelger als Landammann  
**Autor:** Beck, Peter  
**Kapitel:** Tätigkeit in der Zeit der Restauration  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-703327>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 3. TÄTIGKEIT IN DER ZEIT DER RESTAURATION

Es ist bewegten Epochen eigen, daß einerseits eine auffallend hohe Zahl Unbekannter zu Macht und Reichtum gelangt, anderseits aber die Vergänglichkeit aller irdischen Erfolge besonders eindrücklich erlebt wird. Für die Zeit der Großen Revolution gilt dies mehr denn je; es trifft vor allem auch auf ihr Lieblingskind zu, auf Napoleon, den kleinen Korsen, der sich einen Kontinent zu Füßen zwang und in der Einsamkeit der Verbannung endete.

Zelger war Zeuge dieses Dramas, und er erlebte, im Rahmen seiner Tätigkeit, ein ähnliches am eigenen Leibe. Mochte auch der Rückschlag, den er erlitt, mehr vorübergehender Natur sein; dessen Wirkung war doch tief und schmerzlich genug, um ihn in seinem Geltungstriebe fortan stark zu mäßigen. Der Landammann lernte «auf manches verzichten, so in der sogenannten großen Welt unentbehrlich scheint»<sup>1</sup>. Je weniger ihm aber das politische Leben bedeutete, desto mehr trat das private in den Vordergrund. Dieses soll daher den Ausgangspunkt unserer weiteren Betrachtungen bilden.

#### I

Zelger hatte seit jenen Jugendtagen, da er den «Kleinen Versuch einer besondern Geschichte des Freystaats Unterwalden» herausgegeben<sup>2</sup>, nicht mehr aufgehört, in Momenten der Muße *historische Forschungen* obzuliegen; jetzt aber fand er in ihnen den «besten Trost»: Trost, «mit Edlen gleiches Schicksal zu teilen», Trost, «daß selten ein bedeutender Mann in Republiken, namentlich Demokratien, den Verfolgungen entgangen, von den ostrakisierten Griechen bis auf unsere Tage»<sup>3</sup>.

Werfen wir vorerst einen Blick in die Zeit der Alten Eidgenossenschaft zurück! Der Nidwaldner versichert 1795 Johannes von Müller, dessen aufmunternder Brief auf die Lektüre der Unterwald-

<sup>1</sup> Durrerarchiv, Oberst Franz Niklaus Zelger 1817, Brief Zelgers an seinen Sohn Anton, Oktober 1817.

<sup>2</sup> Beck, p. 35—49.

<sup>3</sup> Mülinenarchiv 43, 1. Januar 1818. Für das Folgende: Korr., Brief an Johannes von Müller, 1795.

ner Geschichte hin habe ihm «ein neues Feuer zur tätigen Arbeit eingeblüht», und er trage weiterhin «staatistische Aufsätze, Familienanecdoten, einzelne Züge und Urkunden zur Beleuchtung der vaterländischen Geschichte» zusammen; unter Umständen werde er die Sammlung einmal veröffentlichen. In der Tat erwies er sich als geborener Sammler. Indem er wenig später zum Betreuer des Stanser Archivs ernannt wurde, fand er besonders leichten Zugang zu den alten Ratsprotokollen und Kirchenbüchern; eine Unzahl aus ihnen herausgeschriebener Notizen häufte sich an. Aber auch politische Dokumente seiner eigenen Zeit, der Helvetik und der Mediation, bewahrte er sorgsam auf, mochte es sich nun um Gesetze oder Dekrete, Tagsatzungsberichte oder Regierungsproklamationen handeln. Hin und wieder stellte er über ein Ereignis verschieden gefärbte Zeitungsberichte zusammen<sup>4</sup>.

Zu einer neuen historiographischen Auswertung des Quellenmaterials kam es nicht. Die bis 1798 gesammelten Dokumente nämlich wurden beim Einfall der Franzosen ein Raub der Flammen<sup>5</sup>. Während der folgenden Jahre aber war Zelger beruflich viel stärker und regelmäßiger beansprucht. Auch mag es ihm an Kraft und Willen zu selbständiger Gestaltung etwas gefehlt haben. Liebe zur Geschichte des heimatischen Bodens bedeutete ihm oftmals nichts anderes als Freude an Geschichten, und diese ersetzten ihm in einem gewissen Sinne die Lektüre von Romanen. Das Motto «Nihil Novi Sub Sole» sodann, das er einem der Urkundenbündel voranstellte, weist auf einen pragmatischen Zug hin: Aus den Vorfällen früherer Zeiten lernte er den Charakter seines streitlustigen Volkes gründlicher kennen, konnte er sich Belehrung holen für ähnliche Vorkommnisse seiner eigenen Regierungstätigkeit. Geben doch die alten Protokolle meist sehr anschaulich kleine Auseinandersetzungen wider, Aussprachen über die Kompetenzen der Behörde, kernige Gedankengänge selbstsicherer Bauern, die gelegentlich «dem Beschluß des Raths nichts darnach fragten» und «das Maull gebrucht». Schon früher haben wir erwähnt, daß er

---

<sup>4</sup> Nachlasse 1 und 2. Selbst die eingehenden Briefe behielt er alle auf und versah sie teils mit erläuternden Anmerkungen. 1811 bemühte er sich um ein vom Berner Maler Volmar stammendes Bruder-Klaus-Portrait. Durch öffentliche Subskription hatte es die Zürcher Künstlergesellschaft an sich gebracht. Zelger nun gelang es, das Bild zur Aufbewahrung ins Stanser Rathaus zu erhalten.

<sup>5</sup> Mülinenarchiv 45, Brief von 1806.

sich während der Mediationszeit mit der Vergangenheit beschäftigte, um der düstern Gegenwart zu entfliehen. 1806 äußerte er gegenüber v. Mülinen, auf das Reich Napoleons hinweisend: «Daß die Schweiz zu dieser mächtigen Krone auch einen Edelstein vorstellen sollte, kann ich mit dem Gedanken mich nicht vertraut machen — Glücklicherweise, wer so viel Kraft hat, einen Rückblick in ältere und bessere Zeiten zu werfen». Seinen eigenen Vorfahren spürte er mit Vorliebe nach. An Landammann d’Affry schreibt er diesbezüglich: «Comme amateur de l’histoire de la Suisse je m’occupe dans les moments de loisir de feuilleter dans les actes de mes dignes prédécesseurs». Er bearbeitete einen ausgedehnten Stammbaum sowohl der Zelger als der Christen<sup>6</sup>. Daß er bei dieser Gelegenheit die Portraits früherer Landammänner seines Geschlechts in Oel anfertigen und im Rathaus aufhängen, daß er ferner Briefe seines Sohnes mit «de Zelger» beschriften ließ, heißt uns endlich noch bedenken: Er war Spätling eines angesehenen Geschlechts, und es war daher sein Stolz, rückwärts blickend vorwärts zu schauen.

Zelger galt allgemein als der für Nidwalden zuständige Historiker. Eine weitläufige und anregende Korrespondenz beweist dies. Mit Heinrich Zschokke blieb zwar der Briefwechsel auf jene Zeit beschränkt, da dessen Schrift über die Einführung der Helvetik in den Urkantonen entstand<sup>7</sup>. Anders der Gedankenaustausch mit Schultheiß Niklaus Friedrich von Mülinen. Die historischen Interessen des Berners hatten 1785 durch die persönliche Begegnung mit Johannes von Müller ihren entscheidenden Anstoß erhalten; doch erst zwanzig Jahre später fand er für Privatstudien die erforderliche Muße. 1806 wandte er sich erstmals mit geschichtlichen Anliegen an den Nidwaldner. Er stand im Begriff, «riesige Stammregister» regierender Familien der Schweiz anzulegen und benötigte Angaben über einige zeitgenössische Unterwaldner Geschlechter, sowie der alten von Wolfenschießen, Rudenz, Hunwil, Waltersberg und Winkelried. Daß man sich bereits im neuen Jahrhundert der mit Eifer einsetzenden exakten Quellenstudien befand, zeigt die Bemerkung: «Ich wünsche

---

<sup>6</sup> Eine Christen war seine Frau (Zelgerarchiv VI). Zum Folgenden: Landratsprotokoll, 1. April 1816.

<sup>7</sup> Korr., Brief von 1801. Über Zschokke als Historiker: Feller Richard, Die schweizerische Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert, Zürich und Leipzig 1938, p. 79 ff; Schaefroth Paul, Zschokke, in Argovia, 1950.



aber keine Sagen, sondern wirklich beweisbare Data»<sup>8</sup>. In seiner Antwort betonte Zelger, daß sein Land schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts ein durch den Chronisten und Landammann Bünti begonnenes Stammregister besitze, welches bereits zahlreiche Foliobände umfasse und dauernd nachgeführt werde. Mehrmals konnten sich dann die beiden auf der Tagsatzung aussprechen. Die Nachricht vom Tode des großen Johannes von Müller verband sie 1809 in gemeinsamem Schmerze; sie veranlaßte ja sogar eine Unterbrechung der Tagsatzungsberatungen!<sup>9</sup> Zelger beklagt den Toten, den «schweizerischen Sallust», als «unersetzlich» und meint pathetisch: «Niemand wird diesen Geschichtschreiber noch an Kenntnisse, noch an eigener Schreibart, vielleicht auch nicht eidgenössischer Liebe und Anhänglichkeit an sein Vaterland ersetzen!» Mehr und mehr neigte er nun dem Plan Mülinens zu, zur gegenseitigen Anregung historisch Interessierter und zur Belebung des Nationalbewußtseins eine schweizerische Geschichtsforschende Gesellschaft ins Leben zu rufen<sup>10</sup>. 1811 war es so weit. Sie erhielt ihrem initiativen Gründer gemäß ein stark bernisches Gepräge; doch wurde Zelger gleichsam als Repräsentant der Urschweiz in das Verzeichnis der Stifter aufgenommen<sup>11</sup>. In kurzer Zeit gelang es dem Nidwaldner, zwei weitere Landsleute als Mitglieder zu gewinnen: seine Freunde Abt Karl von Engelberg und Kanonikus Josef Businger. Notizen aus Unterwaldens Vergangenheit nach Bern zu senden unterließ er auch in späteren Jahren nicht, und 1817 fand eine alte Urkunde über die Zelger im «Geschichtsforscher» Aufnahme<sup>12</sup>.

Eine ähnliche Freundschaft aus gemeinsamen historischen Interessen heraus verband ihn mit Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau, dem Propst zu Beromünster und späteren päpstlichen Generalvikar. Auch dieser zählte zu den Stiftermitgliedern der Geschichtsforschenden Gesellschaft. Der Urschweiz galt sein besonderes Interesse. 1808 ließ er nicht nur seinen «Geist des Seligen Bruder Klaus» in einer zweiten Ausgabe erscheinen, sondern auch die «Urkundliche Ge-

---

<sup>8</sup> Briefe Mülinens und Zelgers in Korr. und Mülinenarchiv 45.

<sup>9</sup> Ernst Fritz, *Essais*, Bd. 1, Zürich 1946, p. 159.

<sup>10</sup> Feller, a. a. O., p. 58 ff.

<sup>11</sup> *Geschichtsforscher*, 1. Bd., p. X; Brief an Mülinen von 1812. Über Mülinen und die Gründung der Gesellschaft: *Geschichtsforscher*, 9. Bd., 1837.

<sup>12</sup> p. 415—419. Die Briefe Zelgers seit 1815 befinden sich im Mülinenarchiv 43.

schichte des drei Waldstätte-Bundes»; 1812 folgte die Biographie Konrad Scheubers von Altsellen, des Enkels von Bruder Klaus. Zelger schätzte die Arbeiten wegen ihrer «Sprache der Wahrheit, für niemand beleidigend»; zu allen hatte er einzelne Notizen und Urkundenabschriften beigetragen<sup>13</sup>.

Besonders lebhaft gestaltete sich der 1812 begonnene Briefwechsel mit dem regsamen Herisauer Ratsschreiber Johann Konrad Schäfer. An Sammeleifer dem Nidwaldner um nichts nachstehend, gedachte dieser, dereinst die Geschichte seines Standes zu schreiben. Kritisch forschend und jedem Aberglauben feind, suchte er in auswärtigen Archiven nach appenzellischen Urkunden. Beide Freunde regten sich nicht nur gegenseitig zur historischen Arbeit an, sondern sie trösteten sich auch, wenn sie mit ihren Interessen unter den Landsleuten zu wenig Widerhall zu finden glaubten<sup>14</sup>.

Seit dem Sommer 1813 nun, seitdem sich der Niedergang der napoleonischen Macht und damit das Ende der schweizerischen Mediationszeit deutlich abzuzeichnen begannen, sammelte und kopierte Zelger in auffallend vollständiger Reihe alle aktuellen Schweizer Dokumente, die er auftreiben konnte. Da gab es Verhandlungsberichte der außerordentlichen Tagsatzungen, der Tagungen kleiner eidgenössischer Gruppen und kantonaler Räte, sodann Schreiben der Regierungen, Reden führender Staatsmänner, Proklamationen der Alliierten und anderes mehr<sup>15</sup>. Einzelne Abschriften stammen von der Hand des ältesten Sohnes. Der Vater setzte hin und wieder genaue Datenangaben und erläuternde Anmerkungen ein. Dabei suchte er, viel strenger als etwa in seiner Autobiographie, jede subjektive Stellung-

---

<sup>13</sup> Zelgers «Kleiner Versuch» ist zitiert in der Bruder-Klaus-Biographie (2. Ausgabe, Luzern 1808) p. 69 und in der Scheuber-Biographie (Luzern 1812) p. 43; in dieser letztern steht p. 54 in einer Fußnote: «Den Verfassern der Unterwaldner Geschichte mag dieser Umstand unbekannt gewesen sein». Die Briefe Göldlins liegen in Korr. Über Göldlin: Nadler Josef, Der geistige Aufbau der deutschen Schweiz 1798—1848, 29. Bd. der Sammlung Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Leipzig 1924, p. 14—15; Fleischlin Bernhard, in Monatrosen, 21. Jg., Stans 1877.

<sup>14</sup> Schäfers Briefe in Korr.; seine Biographie schrieb Alder Oskar (Appenzellisches Jahrbuch, 1909). — NB. 1817 diskutierte Zelger mit dem Zürcher Ratsherrn Martin Usteri ausführlich die genauen Begebenheiten des Zuges Otto von Straßbergs über den Brünig von 1315.

<sup>15</sup> Sie bilden heute die Nachlasse 6, 7 und 11.

nahme zu vermeiden: Die Quellen allein sollten sprechen. Schon bis Ende 1813 war die Sammlung zu einem stattlichen Band angewachsen; bis zum Herbst 1814 lag ein zweiter vollendet da. Indem er sich dann aus dem öffentlichen Leben zurückzog, wuchs die Lust noch, alles Erreichbare zusammenzutragen, und im Herbst 1815 unterließ er es nicht, die Verhöre gegen die Hauptschuldigen der Nidwaldner Opposition für sich persönlich festzuhalten.

Er besaß damit eine Art Chronik, welche über das allgemein schweizerische Geschehen jener Zeit des Umbruchs und über dasjenige von Nidwalden im besondern guten Aufschluß gab. — Um es schon vorwegzunehmen: Auch der Gang der Bistumswirren von 1818 wurde wiederum dokumentarisch festgehalten<sup>16</sup>. Ja, Zelger legte sich über diese letztern sogar eine Disposition zurecht. Es stellt sich damit die Frage, ob er letzten Endes doch noch an die Gestaltung einer Abhandlung dachte, vielleicht einer Fortsetzung des «Kleinen Versuchs». Eine direkte Antwort kann kaum gegeben werden. Soviel ist sicher, daß es dem Landammann je und je ein großes Bedürfnis war, über seine eigene Tätigkeit, im Rahmen des allgemeinen Geschehens, einen Rechenschaftsbericht abzulegen. Was er mit Sammeln begonnen, das verwertet und vollendet nun vorliegende Biographie<sup>17</sup>.

Schauen wir uns zur Vervollständigung unseres Einblicks in Zelgers geistige Welt noch kurz in seiner Privatbibliothek um. Er selbst bemerkt einmal zu Mülinen, er ergötze sich gern an geschichtlicher Lektüre. Die drei uns erhaltenen Bücher mit seinem Namenszug sind alle historischen Inhalts. Das eine, es handelt sich um eine Chronik zur Schweizer Geschichte mit vielen systematischen Zusammenstellungen, war zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges von Hand geschrieben worden. Das zweite, erst 1817 im Druck erschienen, trägt den Titel: «Der fromme Wallfahrer nach Mariæ Niederrickenbach» und enthält neben Gebeten und frommen Erinnerungen auch einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der geweihten Stätte. Das dritte, von Zelger noch in seinem Todesjahr erworben, ist Ritter Melchior Lus-

---

<sup>16</sup> Die Sammlung bildet die Nachlasse 12 und 13.

<sup>17</sup> Wie wichtig er seine Person nahm, zeigt die Tatsache, daß er nur eine einzige Episode dieser Zeit ausführlich beschrieb, die Erlangung des Luzerner Bürgerrechts (Durrerarchiv); die Schilderung stammt aus dem Jahre 1818, während eines Erholungsaufenthaltes im Schwändibad.

sys «Reißbuch gen Hierusalem», fromm und bibelfest, wunderfreudig und anekdotenhaft geschrieben<sup>18</sup>.

## II

Neben den geschichtlichen Studien fand Zelger vor allem auch in der *Familiengemeinschaft* Entspannung. Einmal äußert er: Es «söhnt mich das Glück der meinigen mit dem widrigen Schicksal aus»<sup>19</sup>. Die Abende verbrachten die Angehörigen gemeinsam. Oft verweilten sie sich am Tisch mit «Brettlen», mit Kartenspiel oder mit Domino, von welch letzterem ein Sohn berichtet: «Die Mama exaltiert darin und schlägt den Papa, welcher ganz geduldig das ganze Jahr hindurch verliert»<sup>20</sup>.

Die Mutter und das Töchterchen Caroline finden in den ausgedehnten Korrespondenzen zwischen Vater und Söhnen zwar selten Erwähnung; erstere wird bei ihrem Hinschied vom Gatten in seiner etwas gesuchten Art die «Zierde eines musterhaften Frauenzimmers» genannt<sup>21</sup>. Viel dagegen vernehmen wir von den Söhnen. Bis 1816 bezogen sie gemeinsam für ihren Lebensunterhalt jährlich 1600 Gulden der väterlichen Kapitalerträge<sup>22</sup>. Dann aber machten sich alle drei fast zur gleichen Zeit selbständig. «Langeweile und Leere» hielten nun vorübergehend im Zelgerhaus Einzug; denn der älteste und der jüngste zogen in die Fremde, und zugleich verließen die drei Brüder des Landamanns den Nidwaldner Boden<sup>23</sup>.

---

<sup>18</sup> Alle drei Bücher befinden sich im Zelgerarchiv. Das zweite, ohne Verfasseramen, ist bei Blunschi in Zug gedruckt. Das dritte, 1590 in Freiburg gedruckt, zählte 1750 zum Besitz eines Josef Anton Remigi Achermann und ging dann an Landammann Felix Leonz Kayser über; wie es von diesem auf Zelger kam, ist nicht sicher feststellbar; vielleicht über seine Stiefmutter Maura Kayser.

<sup>19</sup> Durrerarchiv, Brief an Franz Niklaus Sohn vom Januar 1817.

<sup>20</sup> Durrerarchiv, Franz Niklaus Sohn an Anton, November 1817.

<sup>21</sup> Memoiren.

<sup>22</sup> Durrerarchiv, Brief von Franz Niklaus Sohn, 5. August 1816. Zum Folgenden: Brief an denselben vom April 1816.

<sup>23</sup> Der blinde Marquart und der schwächliche Xaveri überschritten die Schweizergrenze nicht, während der bei aller Tüchtigkeit stets unbefriedigte Junggeselle Josef im verarmten Spanien seine Hauptmann-Stelle wieder antrat, um sich für spätere Tage eine Pension zu sichern. Der ziemlich regelmäßige Briefwechsel der Brüder liegt im Korr.

Hoffnungsvoll setzte der jüngere Franz Niklaus seine Laufbahn fort. Am 5. Februar 1816 überbrachte ihm General Aufdermaur in feierlicher Begleitung einer «türkischen Musik» das holländische Großmajors-Brevet nach Stans<sup>24</sup>. Im März reiste er mit seiner jungen Frau nach den Niederlanden ab. Der Vater begleitete ihn in Gedanken «von Stund zu Stund» und besorgte nun in der Heimat des Sohnes Geld- und Werbungsgeschäfte, diskutierte in den Briefen ausführlich militärische Fragen und ermahnte ihn bei Gelegenheit, mit den Nidwaldner Behörden «von Zeit zu Zeit in Correspondenz zu stehen», um sich ihnen im Gedächtnis zu behalten. Anlässlich des dramatischen, zuletzt im Duell ausgetragenen Kampfes der zwei höchsten Anwärter um das Kommando des Söldnerregiments riet er zur Vorsicht in jeder Stellungnahme. Seit dem Juli 1817 weilte der Großmajor wieder für eineinhalb Jahre in Nidwalden, wo er der Werbung oblag — für die Familie eine beglückende Zeit des Beisammenseins.

Gleichzeitig mit dem ältesten hatte sich der jüngste Sohn, Anton, für die holländischen Dienste anwerben lassen<sup>25</sup>. Anfangs ziemlich passiv und schreibfaul, entwickelte er sich in der fremden Umgebung bald zu einem geachteten, seelisch ausgeglichenen Menschen. Als anfangs 1817 eine Hauptmann-Stelle vakant wurde, setzte sich Vater Zelger mit allen Mitteln für die Beförderung seines Sohnes ein, sowohl bei den Nidwaldner Behörden, als auch bei Aufdermaur und beim holländischen Gesandten. Er führte an: «C'est un fait notoire que c'est ma famille qui par son influence dans le canton a eu la satisfaction de rendre agréable à mes compatriotes le service militaire du Roi des Pays Bas». Sein Wunsch ging in Erfüllung, was denn am Familientisch in Stans «mit einem Gläschen Kirschwasser» gebührend gefeiert wurde.

Es ist verständlich, wenn bei diesem Anlaß Bruder Josef in Spanien mit stolzem Sippenbewußtsein bemerkt: «Noch nie war unser Geschlecht mit so blühenden und ehrenvollen Aussichten geziert». Selbst Clemens, der mittlere der Söhne, entfaltete als Arzt eine angesehene Tätigkeit, seitdem er sich im Sommer 1816, mit dem deutschen Doktorhut versehen, in Stans niedergelassen hatte. Charakter-

---

<sup>24</sup> Obersteg; Zelgerarchiv IV, Brief an Anton. Die Briefe für das Folgende finden sich im Durrerarchiv; dazu Zelger Sohns Memoiren.

<sup>25</sup> Die auf Anton sich beziehenden Briefe liegen teils im Zelgerarchiv IV, teils im Durrerarchiv.



lich schlug dieser zwar in manchen Stücken aus der Familie. Genialisch und leidenschaftlich, hatte er als einziger eine rechte Doktorschrift. Er war jugendlich keck und voller Einfälle. So beklagt er sich einmal über die Wanzen in einem ihm vorübergehend zugewiesenen Bett mit den Worten: «Wünsche dann wieder, mein unteres, von solchen lästigen Beischläfern und Beischläferinnen befreites Appartement beziehen zu dürfen»<sup>26</sup>. Die Abende im väterlichen Haus wurden ihm bald zu langweilig, und er wählte sich zur Verkürzung seiner Freizeit einen eigenen Kreis von Bekannten. Doch zeigte er für die politischen Geschäfte seines Vaters sofort reges Interesse und unterstützte ihn darin ebenso fleißig wie ehemals sein älterer Bruder.

### III

Wie aber fand sich Zelger in der *Öffentlichkeit* zurecht? Beim Großteil des Volkes hatte er durch sein Verhalten während der 15er Wirren an Achtung noch gewonnen. Leutseligkeit erleichterte ihm seine Stellung um vieles. Anlässlich eines Wettschießens zwischen den Nidwaldnern und den Luzernern sprach er am Bankett den Toast aus und faßte nachher für den Marsch zum Schützenstand kurzerhand einen Luzerner am Arm, das Beispiel fröhlicher Kameradschaft gebend. Bei einigen der Besiegten glimmten allerdings Haß und Mißtrauen gegen ihn weiter. So konnte er an seinen Sohn schreiben: «Glücklich, wer im Ausland seine Tage zubringen kann und nicht unter der Horde dieser unmoralischen und verdorbenen Menschen leben muß». Einmal traf ein gegen ihn gerichteter anonymer Schmähbrieff beim regierenden Landammann ein, worüber der Landrat beflissen sein «höchstes Mißfallen» aussprach<sup>27</sup>.

Auch entwickelten sich eine zeitlang neue Rivalitäten unter den Vorsitzenden Herren. Zwar hatte der jüngere Franz Niklaus fehlgeurteilt, wenn er beim Einmarsch der eidgenössischen Truppen seinem Vater gegenüber bemerkt hatte, es müsse nun sofort und energisch Kayser entgegengearbeitet werden. Zelger und Kayser begru-

---

<sup>26</sup> Brief vom Juli 1817, wie auch andere, im Korr.

<sup>27</sup> Landratsprotokoll, 17. Juni 1816; Obersteg; Durrerarchiv, Oberst Franz Niklaus Zelger 1816, Briefe Zelters an Anton. Zum Folgenden: Briefe Zelters an seinen ältesten Sohn (Durrerarchiv).

ben ihren alten Streit um die persönliche Macht. Durch die bitteren Erfahrungen geläutert, anerkannten sie sich gegenseitig als die an Geist und Ansehen führenden Nidwaldner<sup>28</sup>. Doch fürchtete nun ein dritter, beiseite geschoben zu werden: der im Herbst 1815 außerordentlicherweise zum Landammann gewählte Hergiswiler Blättler. Für 1816 «buhlte» dieser nicht nur um die Landeshauptmann-Stelle, vielmehr hoffte er nach nur halbjähriger Amtsdauer auf Wiederwahl als regierendes Landeshaupt. Zelger war der nächste Anwärter, und er genoß die Unterstützung von Kayser und Statthalter Businger. Die beiden Rivalen gerieten während eines Essens der Behörden, kurz vor der Landsgemeinde, hart aneinander und trennten sich in Bitterkeit. Beide suchten nun den vierten Kollegen, den weichherzigen und wenig hervorstechenden Stanislaus Achermann, auf ihre Seite zu ziehen. Resultat: Dieser letztere entschied das Rennen für sich. Die Zwistigkeiten scheinen später vergessen worden zu sein.

Daß Zelger alles in allem sein früheres Ansehen voll genoß, erhellt schon daraus, daß ihn Landsleute und Außerkantonale wieder fortwährend um Rat und Unterstützung ersuchten<sup>29</sup>. Obschon nicht regierender Landammann, erhielt er viele staatliche Geschäfte übertragen. Im Februar wurde er zum französischen Gesandten Talleyrand nach Bern abgeordnet, um über eine neue, von Frankreich angebotene Militärkapitulation zu unterhandeln. Er brachte wenig Begeisterung dafür auf, denn er war nun durch seine Söhne am holländischen Dienst interessiert<sup>30</sup>.

Mit vollem Einsatz hingegen packte er den Auftrag an, das betrüblichste Erbe der Oppositionsherrschaft rückgängig zu machen, den Anschluß Engelbergs an Obwalden, den die eidgenössische Tagsatzung noch bestätigt hatte<sup>31</sup>. Zelger griff dieser tief ans Herz; denn seine Heimat sah er geschwächt, und ebenso seine persönlichen

---

<sup>28</sup> Korr., Brief Clemens' von 1816.

<sup>29</sup> Sogar ein im Ausland wohnender Bruder Landammann Achermanns ließ ein Gesuch an den Landrat nicht durch seinen Verwandten, sondern durch den einflußreicheren Zelger vortragen (Korr.).

<sup>30</sup> Was ihm denn auch prompt von gewisser Seite vorgehalten wurde (Durrerarchiv, Brief an den ältesten Sohn; Land- und Wochenratsprotokoll; Nachlaß 10; Memoiren; Schläpfer Walter, Landammann Jakob Zellweger von Trogen, Zürcher Diss., Basel 1939, p. 152 ff).

<sup>31</sup> Ausführliches dazu bei Durrer, p. 90, 104—112, 161—169, 197—199, 239—244.



Freundschaftsbande mit dem Kloster. Einmütig und mit Nachdruck reichte die Nidwaldner Behörde anlässlich der Bundesbeschwörung eine Beschwerde an die Tagsatzung ein. Deren Behandlung wurde aber auf Jahresfrist hinausgeschoben, und das lachende Obwalden beeilte sich, das ihm zugefallene Gebiet vertraglich fest an sich zu binden. Nidwalden verlegte sich also vorerst darauf, die ihm geographisch ausgelieferte Talschaft durch Zölle und Weggelder mürbe zu machen. Im April 1816 meldete Zelger nach Holland: «Mit Obwalden stehen wir in Feuer und Flammen». Um dieselbe Zeit ließ Stans eine Denkschrift an alle eidgenössischen Stände abgehen<sup>32</sup>. Ja, es entschloß sich schließlich mit dem Näherrücken der Tagsatzung, seine Ansprüche in den meisten Kantonshauptorten durch Gesandte vortragen zu lassen. Zelger fiel als dem durch seine gut schweizerische Gesinnung am weitesten herum geachteten Staatsmann die wichtigste Mission zu. Anfangs Mai sprach er in Luzern bei Rüttimann vor; im Juni unternahm er eine längere Fahrt durch die Schweiz<sup>33</sup>. Zwar schien deren Erfolg von Anfang an fraglich, denn die Erinnerung an die Nidwaldner Opposition lebte noch zu frisch nach; nichts desto weniger wirkt die Liste der besuchten Regierungshäupter höchst eindrucksvoll.

In Aarau fand er am 24. geteilte Meinung vor; außer den seinen Wünschen geneigten Ratsherren Zschokke und Rengger bekam er von Fetzer, Zimmermann, Reding, Suter und Weber einige mit Mäßigung geäußerte Einwände zu hören. Schwieriger gestaltete sich zwei Tage darauf der Besuch in Basel. Von den beiden amtierenden Bürgermeister war Wieland, «der nun allmächtige Mann», ein erklärter Gegner Nidwaldens. Von den beiden alt-Bürgermeistern gab sich Burckhardt ziemlich reserviert und sprach «wohl hundertmal mit tiefer

---

<sup>32</sup> Denkschrift des Kantons Unterwalden Nid dem Wald an alle hohen eidgenössischen Stände über die Einverleibung Engelbergs mit dem Kanton Unterwalden Ob dem Wald, Stans 1816, 33 Seiten, verfaßt von Kayser.

<sup>33</sup> Das Wochenratsprotokoll enthält die Bemerkung über Luzern. Zelger ließ sich vorerst vom Engelberger Talschreiber Melchior Josef Kuster, einem Freund Nidwaldens, alle Akten von 1814/15 zustellen (Nachlaß 8). Zum Folgenden: Memoiren; Reisebericht im Nachlaß 2. Es sei beigefügt, daß neben der Engelberger Frage auch das allgemeine Problem der Gleichberechtigung Nidwaldens mit dem stärker bevölkerten Obwalden, z. B. bei der Mitsprache in eidgenössischen Angelegenheiten, zur Diskussion stand. Zelger kostete es dabei nicht allzu viel Mühe, dem Standpunkt seiner Heimat Geltung zu verschaffen.

Kopfverbeugung: Ja, hochgeachteter Herr»; Sarasin hingegen, ein alter Mann ohne Einfluß, kleidete sein Lob auf Nidwalden und die Alte Eidgenossenschaft fortlaufend in Deklamationen aus Schillers Tell und Hallers Freiheitsliedern ein. Dreyerherr Stähelin begann mit feurigen Einwendungen; als dann aber sein Gesprächspartner sich seinerseits erwärmte, beruhigte er sich und schloß mit vielen Zusicherungen. Ochs und Schorndorf, Minder und Oberst Stehelin, Schnell und Wenck ließen leichter mit sich reden. In Solothurn zeigte sich Schultheiß Aregger von der kühlen Seite, weniger dessen Kollege Glutz und die Ratsmitglieder Grimm, Louis von Roll und Lüthi. Mit der Liebenswürdigkeit des Romanen und mit vielen schönen Worten empfingen ihn in Neuenburg-Valangin der «abgelebte» Gouverneur Baron von Chambrier nebst weiteren Würdenträgern. Ähnlich in Lausanne die Herren Monod, Muret und Clavel. Die vorsichtigen und bedächtigen Berner dagegen machten Zelger wieder bedeutend mehr zu schaffen, sowohl die Schultheißen von Mülinen und von Wattenwyl, als auch Verhörer von Wattenwyl, die Ratsherren von Freudenreich, von Diesbach und Mutach, sowie Professor Schnell. Die beiden in der Stadt anwesenden fremden Gesandten, der Engländer Addington und der Franzose Talleyrand, verstanden es mit Geschick, eine direkte Stellungnahme zu umgehen.

Mehr als durch den Erfolg war Zelger durch das «Ehrenvolle» seiner Mission beglückt<sup>34</sup>. Viel Interessantes boten die psychologischen Beobachtungen: Den von historischen Erinnerungen stark beeinflussten Alten Orten standen die viel leichter zu überredenden neuen Kantone gegenüber. Sodann das Verhalten der einzelnen Menschentypen, von den kalt oder schadenfroh Ablehnenden über die Ausweichenden und Vertröstenden bis zu den freundschaftlich sich Gebenden und zu denen, die sich in der Diskussion gewinnen ließen.

Die Entscheidung über die Engelberger Frage fiel an der unmittelbar nachher beginnenden Tagsatzung in Zürich. Nidwalden ließ seinen ordentlichen Gesandten Achermann durch Zelger, später auch noch durch Kayser unterstützen. Nichts desto weniger standen die Aussichten auf Rückgewinnung Engelbergs schlecht. Prof. Fäsi aus Zürich hatte dies Zelger bereits vorher in einem Schreiben klargemacht. Der Abt des Klosters arbeitete aus finanziellen Gründen ent-

---

<sup>34</sup> Durrerarchiv, Brief an Franz Niklaus Sohn.

schieden für Sarnen. «Die Herren von Obwalden waren die Helden des Tages und wir mit scheelen Blicken angesehen», so berichtet der Landammann an seinen Sohn. Es blutete ihm das Herz, wenn man ihm nun vorhielt, die hohen Herren zu Wyl an der Aa hätten es ja so gewollt<sup>35</sup>; hatte er nicht während der Mediationszeit die Beziehungen zu Engelberg mit größter Sorgfalt gepflegt? Am 8. August mußte Nidwalden endgültig auf den Talkessel verzichten.

Die Verhältnisse waren damit noch nicht völlig geregelt. Neue Streitigkeiten hoben an um die Höhe der Vergleichssumme, die Engelberg für Bürger zu bezahlen hatte, welchen Stans die Niederlassung auf Nidwaldner Boden gewährte. Sie beschäftigten die Tagsatzung noch bis 1825, und der Landammann hatte sich auch mit ihnen wieder zu befassen.

#### IV

Die Landsgemeinde im April 1817 brachte Zelger die große Genugtuung. Seinem in Holland weilenden ältesten Sohn wurde ein Ehren-Ratsherrenplatz zuerkannt, er selber zum *regierenden Landammann* erkoren. Immerhin hatte das Volk, welches diese Wahl vollzog, seinen innern Ausgleich noch nicht völlig wiedergefunden. Ein bewegtes Jahr stand bevor!

Gleich mit der Amtsübernahme stellte sich die schwierige Aufgabe, dem allgemein herrschenden Lebensmittelmangel zu steuern. Man lebte in einer Zeit seltsamster Witterung. Während des Winters 1815/16 hatte der ganze Alpnachersee eine dicke Eisdecke getragen. Der darauffolgende Sommer hatte Dauerregen und für die höher gelegenen Alpen Schneefall gebracht. Die Sömmerung des Viehs war teilweise verhindert, Obst und Wein waren schlecht geraten und die Ärmsten dem Hunger preisgegeben, was Obersteg mit der Glosse notiert: «Wenn ich nicht so mager wäre, so hätte ich Furcht, ich würde von den armen Leuten aufgefressen». Der Winter 1816/17 hingegen war ausgesprochen milde ausgefallen; im Februar hatten hier und dort schon Schmetterlinge geflattert. Erst mit dem März hatten Kälte und Schnee ihren Einzug gehalten, zum großen Schaden der bereits treibenden Knospen der Fruchtbäume.

---

<sup>35</sup> Obersteg; die Aufzeichnungen Zelgers im Zelgerarchiv II; Nachlaß 10; Durrer, p. 240—244.

Verhängnisvoll wirkte es sich für Nidwalden aus, daß die Luzerner Regierung angesichts des eigenen Mangels Mitte März eine Marktsperre verhängt hatte und nur noch dörre Schnitze passieren ließ<sup>36</sup>. So bemühte sich denn Stans, in Aarau zu Einkäufen zu gelangen und verbot die Ausfuhr von Hornvieh und Magerkäse. Der Wucher griff im Land um sich, die Preise stiegen und mit ihnen die Not. Man begann Gras und Nesseln zu siedeln, und die Bettelei nahm erschreckend überhand. Ein Landsmann beklagte sich bei Zelger, daß für den Armen nur noch Milch, Sufi und Magerkäse erschwinglich seien. Das große Brot, für welches man im teuren Jahr 1800 ungefähr 20 s und 1814 den normalen Preis von 14 s bezahlt hatte, galt Mitte 1816 30 s, am 25. Februar 1817 34, am 6. April schon über 41, am 22. April über 54 und am 10. Juni gar über 68 s. Da Ende Mai nochmals bis tief hinunter Schnee fiel, wurde auch das Viehfutter rar. Zwei arge Hagelwetter folgten. Mit Beginn der Schneeschmelze aber erlebte Stansstad eine bis Mitte September dauernde Überschwemmung, wobei die Schiffe teilweise weiter landeinwärts anlegen mußten. Es sank die Moral, und bei den zahlreichen Hinrichtungen mußten oft die Kinder der Opfer zur Abschreckung anwesend sein<sup>37</sup>. Gewisse Leute wußten bereits eine Zauberin zu nennen, die an allem schuld sei.

Eine große Verantwortung lastete somit auf den Magistraten. Zelger konnte sich anfangs noch damit trösten, daß es seinem Land besser gehe als manchem Industriekanton, und daß durch einfaches Leben «die Verschwendung eingeschränkt und die Gesundheit erhalten» werde<sup>38</sup>. Sofort erließ er ein Verbot der Hamsterei. Als Präsident der aus Weltlichen und Geistlichen gebildeten Hilfsgesellschaft zur Unterstützung der Hungernden wirkte er an einer Geldsammung mit. Seine bedeutendste Tat aber leitete er mit dem Antrag an die Landsgemeinde ein, Boden der brach liegenden Stanser Gemeindefläche an Mittellose zur Bebauung zur Verfügung zu stellen. Riedland wurde durch Gräben entwässert, und bald waren 350000 Klafter Ackerland gewonnen. Der Landammann reiste persönlich

---

<sup>36</sup> Es mangelte in Nidwalden selbst das Dörrobst, da im vorangegangenen Herbst viel Most und Branntwein hergestellt worden waren (Brief Zelgers an seinen Sohn vom März 1817). Zu diesem Abschnitt: Memoiren; Obersteg; Vonbüren.

<sup>37</sup> Obersteg. Für das Folgende: ein Brief von Clemens im Durrerarchiv.

<sup>38</sup> Durrerarchiv, Brief an Franz Niklaus Sohn, Februar 1817. Zum Folgenden: Landratsprotokoll.

nach Luzern, um zu Sämereien und Kartoffeln für den Anbau zu gelangen. Dem Beispiel von Stans folgten bald andere Gemeinden. So trug denn der Herbst mit dem schönen Wetter eine reiche Ernte ein, und die Preise sanken. Zu seiner dauernden Wohltat aber war Nidwalden fortan viel weniger auf die Getreideeinfuhr angewiesen, ja es konnte schon im folgenden Jahr Kartoffeln ausführen.

Auch die Tagsatzungsgesandtschaft brachte dem Landammann, neben mancher Stunde des fröhlichen Beisammenseins mit alten Freunden, ein gerütteltes Maß an Arbeit. Wir können darauf verzichten, bei seiner Mitwirkung in den zahlreichen Kommissionen zu verweilen. Einem Geschäft aber haben wir uns näher zuzuwenden, das ihn hier wie in Stans stark in Anspruch nahm, dessen Ursprünge schon weit zurücklagen, und das nun sein letztes Regierungsjahr zu einem höchst dramatischen Ende führen sollte: der Organisation eines neuen Bistums.

Als im 16. Jahrhundert in den katholischen Orten erstmals der Ruf nach Lostrennung vom landesfremden Bistum Konstanz erschollen war, hatten die Nidwaldner bei ihrem angeborenen Mißtrauen gegen alles Fremde mit Freuden eingestimmt. Gegenüber der staatskirchlichen Strömung aber, die ihn im 18. Jahrhundert ablöste und in Luzern ihre eifrigen Verfechter fand, wahrten die Stanser Herren Distanz<sup>39</sup>. Zwar unterließen auch sie es nicht, ihre Rechte in kirchlichen Belangen wahrzunehmen<sup>40</sup>; doch hielten sie sich an die gewohnte Ordnung. Nach Beendigung der kirchenfeindlichen Helvetik traten sie, gemeinsam mit den übrigen Urkantonen, kraftvoll für die Wiederherstellung der alten Rechte und Besitzungen der Klöster ein; Zelger, eben zum Landammann ernannt, verfocht damals die Begehren seines Standes.

Nun griff Konstanz jedoch seinerseits die staatskirchlichen Tendenzen auf und gab damit ungewollt den alten Unabhängigkeitswünschen der Waldstätte neue Nahrung. Führender Kopf in Konstanz

---

<sup>39</sup> In Luzern warf Balthasars Schrift «De helvetiorum juribus circa sacra» große Wellen (vgl. dazu Dommann 1; Dommann Hans, Franz Bernhard Meyer von Schauensee als Staatsmann und Zeuge seiner Zeit, 1. Teil, im Geschichtsfreund, Bd. 80, Stans 1925, p. 239 ff; ferner vom selben Verfasser die Artikel im Innerschweizerischen Jahrbuch für Heimatkunde, 2., 3. und 6. Bd.).

<sup>40</sup> Kleiner Versuch (I., p. 27): Die Pfründen z. B. wurden von den Kirchgenossen jeder Pfarrei vergeben.



und Beherrscher des greisen Bischofs war Generalvikar Heinrich von Wessenberg. Er stand unter den Nachwirkungen des Josefinismus. Eine deutsche Nationalkirche schwebte ihm vor Augen, eine Vereinigung jener deutschen Katholiken und Protestanten, denen im reformatorischen Geiste das urchristliche Wort allen kirchlichen Riten voranging. Demgemäß suchte er den päpstlichen Nuntius nach Möglichkeit auszuschalten, die weltlichen Obrigkeiten aber für sich zu gewinnen. Dies glückte ihm unter anderem mit der liberalen Luzerner Mediationsregierung. In einem Konkordat räumte er ihr 1806 eine Anzahl Rechte in Kirchenfragen ihres Territoriums ein. Es wurde vorgesehen, in Luzern ein «Priesterhaus» für angehende Inner-schweizer Geistliche einzurichten und den Klöstern neue Pflichten finanzieller und erzieherischer Art aufzuerlegen.

In der Urschweiz blieb ihm der Erfolg jedoch versagt. Nicht nur wehrten sich die Klöster gegen die sie bedrohenden Lasten, auch die Regierungen gaben ihrem Mißtrauen gegen den neuen Geist Ausdruck. Die Nidwaldner erinnerten sich der zweideutigen Haltung von Konstanz vor dem Franzosenüberfall und waren entschlossen, unter allen Umständen Rom die Treue zu bewahren. Zelger stellte 1803 im Landrat demonstrativ den Antrag, zwei von Konstanz mit dem Interdikt belegten Priestern wieder zu ihrem Amte zu verhelfen<sup>41</sup>. Wie seine Regierung und der ihm befreundete Engelberger Abt nahm auch er persönlich eindeutig gegen das Luzerner Priesterhaus Stellung; denn es erheische viele Kosten und sei in seinem Geiste nicht kontrollierbar. «Hatten wir doch seit Jahrhunderten eifrige und geschickte Seelenhirten ohne Seminarium; vielleicht aber auch zu orthodox für die konstanzische Curia», so äußerte er und hoffte auf eine Gelegenheit, «sich von einem Bischof loszuschälen, dessen System mit dem schweizerischen unmöglich in harmonischem Einklang stehen kann».

1813 war es so weit. Im Januar reichten die Vertreter der Urstände und Solothurns ein Begehren um Lostrennung an den Nuntius ein. Im Juni, dann im November und schließlich im Mai des folgenden Jahres nahm Zelger an den katholischen Konferenzen teil, an welchen die Grundlinien einer Neuordnung beraten wurden<sup>42</sup>. Kon-

---

<sup>41</sup> Landratsprotokoll, 9. Mai 1803. Zum Folgenden: Der Briefwechsel zwischen Zelger und dem Abt in Korr. und im Stiftsarchiv Engelberg.

<sup>42</sup> Nachlasse 12 und 13. Das Folgende: Nachlaß 3.

stanz reagierte vorerst mit einem «unanständigen» Schreiben, worin es sich jede Einmischung der weltlichen Obrigkeiten verbat. Nachher suchte es den Gang der Dinge durch vorsichtiges Lavieren zu verzögern. Allein, auf Ende 1814 hin anerkannte der Papst die Trennung. Zelgers Freund Göldlin wurde zum vorläufigen apostolischen Generalvikar für die freigewordenen Gebiete ernannt.

Bei den nun folgenden Auseinandersetzungen und Rivalitäten um das neu zu errichtende Bistum diskutierte Nidwalden wohl mit; eigene Ansprüche aber hatte es nur sekundärer Natur geltend zu machen. Zelger, der einmal mehr seinen Stand an den Tagungen vertrat, fand ein schweizerisches Nationalbistum für die kleinen Kantone unvorteilhaft, besonders in finanzieller Hinsicht. An der Luzerner Tagung von anfangs 1816 befürwortete er eine besondere Diözese der ehemals konstanzer Gebiete<sup>43</sup>. Daß all die gegensätzlichen Meinungen in der Tat den Zusammenschluß zu einem Nationalbistum Basel verunmöglichten, erwiesen dann die Konferenzen von 1817: diejenige vom Mai in Luzern und diejenige vom August während der Berner Tagsatzung, von der unsere Betrachtung ausgegangen ist.

Doch war gerade dies der Moment, wo sich Nidwalden die eigentlichen Tücken der Angelegenheit eröffneten. Vorerst einigten sich Luzern und Bern, um sich wenigstens für einen Teil der konstanzer Gebiete den Bischofssitz zu sichern. Auf Jahresende unterbreiteten sie den Urständen konkrete Vorschläge; an einer auf den 21. Januar 1818 nach Gersau einberufenen Konferenz hofften sie sie fest zu verpflichten. — Da rückte aber Schwyz mit dem neuen Projekt hervor, die drei Waldstätte und Zug zu einem Bistum Einsiedeln zu verbinden. Die von Zelger geführte Nidwaldner Regierung stand vor einer schwierigen Alternative: Bisher hatte sie zu Luzern gehalten, jetzt erhob sich einer ihrer ältesten Bundesbrüder gegen dieses.

Erst recht heikel wurde die Alternative, als sich plötzlich einige der alten Reaktionäre von 1815 ungerufen und ungewünscht in die Diskussion einschalteten. Wir erinnern uns noch, wie dieselben durch eine allgemeine Amnestie fast straflos davongekommen waren<sup>44</sup>. Sich

---

<sup>43</sup> Memoiren; Nachlasse 3 und 13.

<sup>44</sup> Die Grundlage für diesen Abschnitt sind: Pfarrer Kaysers «Aktenmäßige Darstellung» der Begebenheiten von 1818 (in den Nachlassen 12 und 13 liegt je eine Abschrift); Akten der Nachlasse 12 und 13; Obersteg; Vonbüren; Durrer-



daraufhin mit der Regierung zu versöhnen, dazu waren sie zu stur und zu eigensinnig. Vielmehr blieben einige von ihnen aufs engste mit einander verbunden und harrten der Gelegenheit zu einem neuen offenen Angriff. Bereits auf die Landsgemeinde von 1816 hin wurden zahlreiche regierungsfeindliche Schriften herumgeboten; als Verfasser vermutete man den verbannten alt-Obervogt Zelger, der von Zeit zu Zeit heimlich im Land herumschlich. Im Ring fiel dann der aufsehenerregende Antrag, die gesamte Behörde neu zu wählen, und dies, obschon die Ratsherrenstellen auf lebenslänglich vergeben waren. Fast schien es in ein Handgemenge auszuarten, bis der durch die jüngsten Erlebnisse gewitzigte Zelger forderte, den Antragsteller festzunehmen und zu bestrafen<sup>45</sup>. Eineinhalb Jahre später, im Herbst 1817, hörte man wiederum von Austritt aus dem Schweizerbund und von Erneuerung des Dreiländerbundes sprechen, und es wurden erneut geheime Zusammenkünfte abgehalten, inner- und außerhalb der Kantonsgrenzen<sup>46</sup>.

Die Nidwaldner Regierung durfte sich also bei der Stellungnahme zu den Bistumsplänen auf keinen Fall dem Vorwurf der Eigenmächtigkeit aussetzen. Schon gleich nach Neujahr 1818 ließ sie das luzernisch-bernische Projekt durch einen Ausschuß der höchsten Magistraten und Geistlichen prüfen. Dieser erwog, daß ein im nahen Luzern residierender Bischof die kirchliche Macht nur stärke, und daß sich Nidwalden damit auch punkto Wahlrecht und Anteil an Domherren-Stellen leichter einige Vorteile sichern könne<sup>47</sup>. Etwas der Religion Gefährliches vermochte selbst der von jeher starre Reaktionär und zugleich oberste Kleriker des Kantons, Kommissär Käslin, nicht zu nennen<sup>48</sup>. Nach der Gersauer Konferenz tagte der Ausschuß nochmals und gelangte zum gleichen Resultat. Käslin gab zwar diesmal

---

archiv, Brief Franz Niklaus Sohns an Anton vom 1. Mai 1818; Heß Grete, p. 188—190, Brief Verena Deschwandens vom 3. Mai 1818; Memoiren; Dommann 2, p. 48 ff; Odermatt 1, p. 48—64; Odermatts Artikel im Nidwaldner Stubli, Beilage zum Nidwaldner Volksblatt, Nr. 6 und 7 1936.

<sup>45</sup> Durrerarchiv, Brief an Franz Niklaus Sohn.

<sup>46</sup> Unter anderem auch im Gasthaus Pfistern zu Luzern, am Martinimarkt des Kantons Uri, in der March und in den Höfen im Kanton Schwyz.

<sup>47</sup> Nachlaß 13, Brief Pfarrer Kaysers vom 1. Januar 1818.

<sup>48</sup> Dieser alte Reaktionär von 1798 und 1815 schien sich nach dem Einmarsch der eidgenössischen Truppen völlig zur neuen Verfassung bekehrt zu haben und war daher 1816 zum bischöflichen Kommissar für Nidwalden ernannt worden.

dem Einsiedler Bistum den Vorzug, äußerte aber gegen das luzernische keine direkten Bedenken. Die kirchliche Seite der Bistumsprojekte war somit gewürdigt. Zelger ließ nun durch die Regierung allein noch die politisch-ökonomische untersuchen. Gleich der Urner, Obwaldner und Zuger Obrigkeit kam sie zum Schluß, daß dem luzernischen Plan der Vorrang gebühre, da er den Verkehr zu fördern und den Kontakt mit der Stadt enger zu schließen verspreche<sup>49</sup>. Immerhin arbeiteten die vier kleinen Orte unter Anführung des aktiven Uri auf einige Begünstigungen hin.

Luzern seinerseits war entschlossen, sein Ziel so rasch und vollkommen als möglich zu verwirklichen. Es bestellte zusammen mit Bern anfangs März eine Gesandtschaft direkt an den Papst und schob, deren Ergebnis abwartend, die weitem Verhandlungen mit den Innerschweizern hinaus. Da diesen aber eine baldige Entscheidung am Herzen lag, schrieben sie unter sich auf den 1. April eine Konferenz nach Stans aus. Zelger wurde deren Leitung zugesprochen. Schwyz wollte nur einen Beobachter abordnen; denn wenn sich auch das von ihm geförderte Einsiedeln selber skeptisch verhielt, so genoß doch sein Projekt die Unterstützung der römischen Kurie, die gegen das staatskirchliche Luzern Mißtrauen hegte.

Den nach Intrige und persönlichem Einfluß hungernden Nidwaldner Reaktionären schien nun der Moment des Eingreifens gekommen. Landammann Zelger war schon viele Wochen vorher von Pfarrer Kayser freundschaftlich vor «convulsiven Gliedern» des Klerus gewarnt worden<sup>50</sup>. Mit Besorgnis schrieb er seinem Sohn: «Wenn die Schwarzen nur keinen Spuk organisieren». Tatsächlich konnten sich diesmal seine Gegner mit viel einleuchtenderen Argumenten als 1815 zu Verfechtern und Garanten des alten Glaubens aufwerfen. Hatten sie damals über den «religionsgefährlichen Zürcherbund» den Stab gebrochen, so diesmal über das «Berner Bistum». Ihre Forderung hieß: Waldstätter Bistum. Sie gaben vor, daß nur in diesem der Einfluß der kleinen Orte gesichert sei und die finanziellen Leistungen beschränkt werden könnten; und sie gewannen die Sympathie manches einfachen

---

<sup>49</sup> Nachlaß 13, Briefe Meyers von Schauensee vom Dezember 1817 bis März 1818, ferner Mülinens vom Februar 1818.

<sup>50</sup> Nachlaß 13, Brief vom 25. Januar 1818. Der folgende Brief an Anton im Zelgerarchiv IV.

Mannes<sup>51</sup>. Am 28. März, kurz vor Zusammentritt der innerschweizerischen Konferenz, hatte der Georgen-Landrat die Traktandenliste für die ordentliche Landsgemeinde aufzustellen. Am Vorabend ging beim Landammann von reaktionärer Seite her eine mit «Voranzeige» betitelte Schrift ein<sup>52</sup>. Unverblümt gaben sich darin 60 Unterzeichnete den Anschein, die alleinigen Vertreter eines Bistums nach Christi Lehre, aber auch der ökonomischen Interessen Nidwaldens zu sein. Barsch verlangten sie, die Landsgemeinde über die Bistumsangelegenheit entscheiden zu lassen. Ob nun dies geschehen sollte, darüber hatte rechtlich der Georgen-Landrat zu befinden<sup>53</sup>. Die Ratsherren hofften, daß die Petenten sich in einer eingehenden Aussprache von selber bloßstellen würden, und räumten ihnen eine elftägige Frist ein, ihre konkreten Vorschläge zur Prüfung vorzulegen. Schon am Morgen des 1. April lag eine «Verwahrung» in den Händen Zelgers. Anmassend wollte sie die Stimme der höchsten Gewalt sein, wiederholte die Ausführungen der «Voranzeige» und verlangte, daß die eben beginnende innerschweizerische Bistumskonferenz nichts Endgültiges beschließe.

Dies also wenige Stunden, bevor sich die Vertreter der Urstände und Zugs begegneten. Die Eröffnung der Tagung stand Zelger als deren Vorsitzenden zu. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß Schwyz mit seinen alten Bundesbrüdern gemeinsame Sache mache. Nach langer Diskussion wurden sich die Abgesandten darin einig, die sofortige Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Luzern zu versuchen, sich aber direkt an den Papst zu wenden, sofern dies nicht gelänge. Die Angelegenheit blieb dann in den folgenden Tagen und Wochen

---

<sup>51</sup> Nachlaß 13, Brief Pfarrer Kaysers vom Januar 1818.

<sup>52</sup> Ihr Verfasser war der junge Theologe Gut, der später eine umstrittene und einseitige Darstellung des Franzosenüberfalls von 1798 schrieb. Kommissar Käslin mag sie wohl inspiriert haben. Die Geistlichen waren ja damals, abgesehen von einigen führenden Staatsmännern, die Träger der Bildung. Eine wichtige außerkantonale Verbindung der Reaktionäre lief zum ehemaligen St. Galler Abt Panikraz Vorster.

<sup>53</sup> Laut Nachtrag des Gesetzes vom 12. Mai 1816 sollte die Landsgemeinde nichts behandeln, was nicht vorher vom Landrat geprüft worden war. Dieser aber durfte Eingaben nicht übergehen, «wenn dieselben nichts wider die Ehre und Glorie Gottes, nichts wider die Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes und nichts gegen die Landesverfassung oder Geschworenen Bünde und Verträge enthalte».

trotzdem auf sich beruhen; die Verhandlungen Luzerns mit Rom kamen kaum vom Fleck.

Umso rascher spitzte sich die Lage in Nidwalden zu. Die Führer der Reaktion, ungefähr zehn an der Zahl, waren sich wohl bewußt, daß ihnen die Zukunft nie mehr eine ähnliche Gelegenheit zum Erfolg bieten werde. Zwar fehlte ihnen diesmal die straffe Organisation des Froneggrates. Sowohl das Ehepaar Gut als auch Zeugherr Vonbüren und Landammann Kayser hielten nicht mehr zu ihnen. Doch besaßen auch sie einen zentralen Treffpunkt, das «Städeli» zu Buochs. «Bandit» alt-Obervogt Zelger war ihr unterirdisch wirkendes Haupt. Da sich dieser an die Hoffnung auf Revision seines Verbannungsurteils klammerte, ließ er sich durch keine moralischen Skrupeln zurückschrecken. Er stellte sich frech als Tyrannenmörder mit Tell auf eine Stufe und schmiedete zusammen mit einigen Ausgewählten sieben Mordpläne. Der eine davon galt Landammann Zelger. Solche Gesinnung war allerdings nicht allgemein verbreitet. Die paar Geistlichen mochten als intellektuelle Kämpfer den Grundsatz erwägen, daß der Zweck die Mittel heilige; vor Mord aber schreckten sie zurück<sup>54</sup>. Unter den Laien gab es viele Mitläufer, die im Stillen auf einen Sitz im Rat hofften und sich durch Sammeln von Unterschriften betätigten.

Am 13. April lag dem Landrat jenes neue Schreiben vor, aus dem er nähere Erklärungen und Begründungen der Unzufriedenen erfahren wollte. Es wies 180 Unterschriften auf. Genauere Vorschläge vermied es weislich, übernahm hingegen den alten anmassenden Ton. Auch Kommissar Käslin wagte nun offen Farbe zu bekennen; in einem persönlichen Schreiben an den Rat erklärte er plötzlich den luzernischen Plan als höchst bedenklich, ja als religionsgefährlich.

Die Regierung, eingedenk der drei Jahre zurückliegenden Ereignisse, wollte das damalige Spiel nicht ein zweites Mal zulassen. In Zelger besaß sie diesmal ein zielbewußtes, konsequent denkendes und mutiges Haupt. Ihm war des Volkes Gunst an sich fragwürdig geworden; der «Laune» des Volkes aber hatte er gründlich zu mißtrauen gelernt, und er setzte seine Ehre daran, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Noch am 13. April erließ er im Namen des Rates eine Proklamation. Er warnte darin vor Umtrieben, und er versicherte zu-

---

<sup>54</sup> Dies gilt vom Theologen Gut und vom Buochser Kaplan Wyrsch.

gleich, daß in der Bistumsfrage noch nichts Definitives entschieden sei, daß ohne Zustimmung des Papstes nichts beschlossen werde, daß sich die Landsgemeinde aussprechen könne und daß Vorschläge aus dem Volk willkommen seien.

Kurz darauf nahm der päpstliche Generalvikar Göldlin in zwei an die Nidwaldner gerichteten Schreiben für das Luzerner Projekt Stellung. Auf den 20. wurde das geistliche Kapitel des Kantons von seinem Kommissar demonstrativ in die Höhle des Löwen, in die reaktionäre Hochburg Buochs einberufen. Heftig wogte die Diskussion, und einer der Reaktionäre warf einem Kollegen, aller christlichen Demut vergessend, an den Kopf, er achte ihn weniger als seinen Pudelhund<sup>55</sup>. Zuletzt wurden die Bedenken Käslins gegen Luzern eindeutig und mit großer Mehrheit abgelehnt. Allein, kaum war dieser Entscheid recht ausgesprochen, trat der Sohn eines getreuen und hitzigen Reaktionärs, des Kilchmeiers Melchior Waser, in seines Vaters Namen unter die hohe Versammlung. Er überreichte ihr eine mit «Schutzwort» betitelte Schrift, deren Verfasser in Wirklichkeit nicht Waser, sondern der anwesende Käslin war<sup>56</sup>. Sie wiederholte im gewohnten Ton die alten Angriffe und sprach, auf die Regierungsproklamation anspielend, von «boshaften Verunglimpfungen» und von einem «lügenhaften, infamen Zeitgeist». Die Geistlichkeit säumte nicht, sie an die weltliche Obrigkeit weiterzuleiten.

Zelger ließ schon für den folgenden Tag Rät und Landleut zusammentreten; er hoffte, einem möglichst großen Teil des Volkes die Augen für das drohende Unheil öffnen zu können. Aber er verrechnete sich. Mehrheitlich füllten die trotz aller internen Reibereien recht gut organisierten und angriffslustigen Gegner den Sitzungssaal. Sie setzten prompt den Beschluß durch, eine eben nach Altdorf ausgeschriebene neue Bistumskonferenz zwischen den Urständen und Luzern nicht zu besuchen und allen weiteren Verhandlungen fernzubleiben. Eine Minorität im Lande band den Behörden die Hände! Allein, der Landammann faßte sich sofort. Der Gefolgschaft seiner Kollegen gewiß, holte er zu einem kühn gewagten, in seiner psychologischen Wirkung vielleicht entscheidenden Schlag aus. Er entließ die Landleut und behielt den Landrat zurück. Nun hieß er Waser vortreten

---

<sup>55</sup> Vonbüren.

<sup>56</sup> Dies ergaben, wie noch manch andern Zusammenhang, die späteren Verhöre.



und gab ihm als Mitunterzeichner des «Schutzwortes» die Wahl, entweder dessen Verfasser auf der Stelle zu nennen, oder aber eine Inhaftierung zu gewärtigen. Waser gestand nicht, sondern suchte durch Anspielen auf die bevorstehende Landsgemeinde einzuschüchtern; er wanderte stracks ins Gefängnis. Als sich sein Sohn und einer seiner Freunde in einer «offenen und feierlichen Erklärung» mit ihm solidarisch stellten, wurden auch sie kurzerhand eingesteckt.

Die Gesinnungsgenossen reagierten mit der Drohung, sie würden die Inhaftierten gewaltsam befreien. In ernster Stimmung versammelte sich der Landrat noch ein letztes Mal am Vorabend der Landsgemeinde, am 25. April. Sorgenvoll sah er dem kommenden Tag entgegen. Er beschloß, daß Unordnung, wenn nötig, durch Auflösen der Gemeinde verhindert werden solle; auch hielt er dafür, daß Zelger die Bistumsfrage kurz darzulegen versuche<sup>57</sup>. Dieser hatte denn bereits, vorsichtig alle Möglichkeiten erwägend, die Schultheißen von Bern und Luzern um militärische Wachsamkeit gebeten. Von letzterem erhielt er noch am 25. die Mitteilung, daß eine Truppentransport-Flotte bereitliege, und daß sich die Mannschaft «im Zielschießen übe»<sup>58</sup>. Der Landammann war gegen jede Überraschung gesichert.

Tatsächlich sollte es an einer solchen nicht fehlen, ausgelöst allerdings durch ein drittes Moment, das sich plötzlich den Reaktionären und der von ihnen als Vorwand benützten Bistumsfrage beigesellte. Angstvoll oder kampflustig, trüb oder trotzig, je nach der persönlichen Einstellung, fanden sich die Landsleute am 26. April bei herrlichem Frühlingswetter im Ring zu Wyl ein. Die Regierung sowohl als deren Feinde hatten jeden verfügbaren Mann aufbieten lassen. Kaum daß das Gebet gesprochen war und Zelger zum gewohnten Rückblick auf das verflossene Jahr angesetzt hatte, unterbrach ihn eine kraftvolle und selbstsichere Stimme. Thurrer war es, Zoller von Beckenried und nebenbei Korn- und Käsehändler, ein in allen Wassern gewaschener Mann. Dieser befand sich in einer ähnlichen Lage wie der «Bandit». Im Hungerjahr war er von den Behörden beauftragt worden, auf deren Rechnung Getreide einzukaufen; angesichts der steigenden Preise hatte er es aber zurückbehalten. Auf eine offizielle Vorladung hin hatte er mit Beschimpfungen geantwortet, wor-

<sup>57</sup> Landratsprotokoll.

<sup>58</sup> Nachlaß 13, Brief des Luzerner Schultheißen Amrhyn. Käslin machte in Luzern gleichzeitig für seinen «Klub» Propaganda.

auf ihm unter anderem für vier Jahre der Besuch der Landsgemeinde untersagt worden war<sup>59</sup>. Durch Kühnheit und durch Anlehnung an die Reaktionäre glaubte er die Verurteilung rückgängig machen zu können. Widerrechtlich stand er also im Ring, widerrechtlich riß er das Wort an sich. Wenn er nun behauptete, die oberste Richtergewalt stehe nicht der Regierung sondern der Landsgemeinde zu, so verfälschte er, auf seinen persönlichen Fall wohl berechnet, die Tatsachen. Zelger ergriff feierlich das große Richterschwert und fragte ihn, «ob er des Landes heilige Gesetze kenne und die Verfassung ehre». Dann verlas er die bezüglichen Artikel, erläuterte sie und kam zum Schluß, daß die Regierung in Justizsachen einzig Gott verantwortlich sei, der ihr das Schwert der Gerechtigkeit anvertraut habe<sup>60</sup>. Auf Thurrer hinweisend, der die Rede des Landammanns dauernd glossierte, rief er aus: «Das ist der fromme Waldbruder, liebe Landsleute! Unerhört ist in der Geschichte von Unterwalden eine solche Tat», und er fügte in strengem Ton hinzu: «Thurrer, ich befehle euch, geht!» Dieser verharrte trotzig; die zweimalige Wiederholung des Befehls aber beantwortete er mit immer feurigeren Widerreden. Von seinen Gesinnungsgenossen umgeben, fühlte er sich sicher. Auf beiden Seiten stieg die Wut ihrem Siedepunkt zu.

Da nahm Zelger das Richterschwert nochmals zur Hand. Mit lauter Stimme erklärte er die Landsgemeinde für aufgelöst und forderte die Gutgesinnten auf, ihm zu folgen. «Sein Scharfblick, das Pathos seiner Rede, seine Entschlossenheit» schlugen ein. Ohne Besinnen schlossen sich ihm die Vorsitzenden, die meisten Ratsherren und die Geistlichkeit an, ebenso die Mehrzahl des Volkes. Ein gemessener Zug bewegte sich dem Flecken Stans zu, begleitet vom «Sang der Musik und des Schlachthornes Klang». Im Rathaussaal setzte der Landrat die Tagung fort. Man kam überein, das Hilfsgesuch an Luzern zu entsenden und die Landesmiliz zur Bewachung der öffentlichen Gebäude sofort aufzubieten<sup>61</sup>.

---

<sup>59</sup> Landratsprotokoll, 15. Juni 1817. Zelger hatte an diesem Urteil nicht mitgewirkt, da er zu der Zeit an der Tagsatzung geweilt hatte.

<sup>60</sup> Durrerarchiv, Brief Franz Niklaus Sohns an Anton. Für das Folgende die Kopie eines Berichtes aus Konstanz im Nachlaß 13.

<sup>61</sup> Landratsprotokoll. Der eben zu Werbungszwecken aus Holland heimgekehrte Franz Niklaus Sohn ließ das Zeughaus verbarrikadieren und Kanonen laden.



Die Aufwiegler waren durch die so geordnet und rasch sich abwickelnden Geschehnisse vor den Kopf geschlagen. Von den Geistlichen war einzig Käslin unter ihnen im Ring geblieben. Thurrer rückte zwar ohne Verlegenheit mit dem Vorschlag heraus, im Namen der Landsgemeinde eine neue Regierung aufzustellen; aber starke Führer fehlten. Bedenken wurden laut, und bald bröckelte der Haufen der Gesinnungsgenossen auseinander. Zuletzt mußte auch Thurrer abziehen. Noch auf dem Heimweg wurde er angehalten und gebunden aufs Rathaus geführt; keiner seiner Begleiter hätte eine Hand für ihn gerührt.

Zelgers Triumph war vollkommen. Er durfte diesen Tag als den ehrenvollsten seines Lebens bezeichnen; dem Lob, das er seiner eigenen Haltung in den Memoiren spendet, steht dasjenige der gutgesinnten Zeitgenossen um nichts nach<sup>62</sup>. Sein Ziel war es nun, reaktionären Umsturzgelüsten ein für alle Mal den Riegel zu schieben. In der Frühe des folgenden Morgens langte Oberst Göldlin von Tiefenau als Abgeordneter des Standes Luzern an. Ihm folgte Oberst Eduard Pfyffer mit einem Artilleriekorps von gegen 140 Mann, welches in den Wirtshäusern von Stans Quartier bezog<sup>63</sup>. Fünf Tage später wurden die Luzerner durch eine Berner Kompagnie abgelöst, begleitet von Rats Herrn Stürler als eidgenössischem Kommissär. In den ersten Maitagen veranstalteten die Nidwaldner Behörden eine Dankesprozession zu Bruder Klausens Zelle, bald darauf ein freundschaftliches Schießen in Stans<sup>64</sup>. Die Nachgemeinde vom 11. Mai verlief ruhig. Zelger sprach in seiner Abdankungsrede die schwere Drohung aus, daß die Eidgenossenschaft bei nochmaligen Unruhen die demokratische Verfassung Nidwaldens beseitigen und durch eine solche der strengen Autorität ersetzen würde<sup>65</sup>. Dann übernahm turnusgemäß Kayser die Regierungsgewalt. Folgenden Tags verließen die Hilfstuppen das Land.

Die Bestrafung der Unruhestifter fiel bedeutend strenger aus als 1815; Zelger trat mit Überzeugung dafür ein<sup>66</sup>. Wiederum wurde zu-

<sup>62</sup> Businger Alois, unter dem Stichwort Zelger; Vonbüren und Obersteg; Heß Grete, p. 182—190, Brief Verena Deschwandens vom 3. Mai 1818.

<sup>63</sup> Vonbüren.

<sup>64</sup> Vonbüren.

<sup>65</sup> Aarauer Zeitung vom 16. Mai 1818.

<sup>66</sup> Die Nidwaldner wollten anfangs die Verurteilungen dem Vorort Bern überlassen. Zelger hätte dies schon deswegen begrüßt, weil er von den «weichmü-

erst der genaue Sachverhalt in Verhören abgeklärt. Zur Aburteilung wurden dann die Kleriker dem geistlichen Gericht überwiesen<sup>67</sup>. Des «Banditen» konnte man nicht habhaft werden, obschon auf seinen Kopf eine Belohnung von 50 Louis d'or ausgesetzt und er anfangs Mai im Kanton Luzern gesichtet worden war. Dessen Bruder P. Anselm bat Franz Niklaus Zelger wie schon 1815 um Verhütung einer entehrenden Strafe; und dieser schämte sich des Besudlers seines «ruhmvollen Namens» so sehr, daß er das Gericht darum anging, die Mordpläne vor dem Ausland zu verschweigen<sup>68</sup>. Gegenüber den restlichen Angeklagten wurden Geldstrafen im Gesamtbetrag von gegen 8000 Gl. verhängt<sup>69</sup>, daneben langfristige Ausschlüsse von der Landsgemeinde, zum Teil auch vorgeschriebene Beichten und Kirchenbesuche. Über Thurrer befand der Malefiz-Landrat in einem gesonderten Verfahren. Er wurde u. a. mit 3000 Gl. Buße und 25 Jahren Gefängnis belegt; später gelang ihm allerdings die Flucht.

Die Bistumsfrage erfuhr 1819 mit dem Tode Gödlins ihre provisorische Regelung, indem die Urschweiz durch päpstliche Verfügung dem Bistum Chur zugeteilt wurde. Die knorrige Art des Nidwaldners hingegen, seinem Selbstgefühl gelegentlich durch hartnäckige Zugeknöpftheit oder durch aufflammende Kampfeslust Geltung zu verschaffen, hatte 1818 kaum mehr als einen Dämpfer erhalten. Tief in Landschaft und Geschichte verwurzelt, äußerte sie sich in schwächerem Maße wieder 1848. Was ihr Weiterleben bis auf unsere Tage betrifft, schließen wir uns als Außenstehende demütig dem Urteil eines prominenten Einheimischen an<sup>70</sup>.

---

tigen Herren» von Stans zu viel Gnade befürchtete (Durrerarchiv, Franz Niklaus Sohn an Anton). Aber von Mülinen mahnte ihn: «Gehen sie nur ihren festen und ruhigen Gang; gegen unregelmäßige Gewalt wird sie immer die Eidgenossenschaft schützen».

<sup>67</sup> Es geschah dies aus Achtung vor der kirchlichen Immunität. Der Hauptintrigant und geistige Inspirator Käslin wurde seines Amtes als bischöflicher Kommissar entsetzt (Nachlaß 13, Brief Generalvikar Gödlins vom 20. Juli).

<sup>68</sup> Landratsprotokoll, 16. Juli; Landsgemeindeprotokoll (Malefizgericht) vom 12. August; Korr., Kopie eines Briefes an Kayser.

<sup>69</sup> Davon mußte allerdings eine ansehnliche Summe an Bern und Luzern zur Deckung von deren Mobilisationskosten rückerstattet werden (die Memoiren nennen 5360 Gl. 20 s).

<sup>70</sup> Wyrsch; vgl. dazu auch Beck, p. 9 und 28—29.

Schon zu Beginn des Frühjahres 1818 sprach der 53jährige Zelger vom Herannahen des Alters. Auf sein Leben Rückschau haltend, fühlte er sich von der Güte der Vorsehung zutiefst durchdrungen. Bei aller Ablehnung «bigottischen Zwanges» ermahnte er einen seiner Söhne: «Glaube mir, wer glücklich sein will, muß den Schöpfer des Glückes nicht vergessen . . . Es gibt täglich müßige Augenblicke, die Gott gewidmet werden können»<sup>71</sup>. Unter den Aufregungen der folgenden Monate dann litt seine Gesundheit empfindlich<sup>72</sup>. Im Juni suchte er, begleitet von seinem ältesten Sohn, für vierzehn Tage im Schwändibad Erholung. Trüb erschien ihm die Zukunft, und er mußte sich gestehen: «Sehr gern würde ich in den Privatstand zurücktreten, denn wer wird nicht müde der ewigen Umtriebe und des Undankes? Wenn es nur mit Ehren geschehen könnte! Wenig schmeichelt mir das Lob in den Zeitungen, da ich überzeugt bin, daß viele im Lande meine Handlungen schief auslegen, daß die Regierung das Zutrauen des Volkes nicht besitzt, ohne welches sie in Demokratien keine Garantie dauerhafter Ruhe besitzt. Das ehemals biedere Unterwaldner Volk ist seit der zwanzigjährigen Revolution durch schlaue Führer verdorben worden. Durch diese wurde es mit allen Mitteln bekannt, Revolutionen zu perpetuieren: Clubs, Unterschriften sammeln, verdächtigen, Lug und Betrug, dies sind die schönen Früchte der sauberen Demagogen in jeder Farbe des Gewands». — Die Stimme eines durch die Wucht seiner Erfahrungen Enttäuschten ertönt hier, eines Mannes, den die Stürme seiner Epoche vorzeitig aufgebraucht haben!

Im Wochenrat und im Landrat trat er zwar weiterhin in Erscheinung und spielte auch in den Kommissionen eine beachtliche Rolle<sup>73</sup>. Seine Stellung als angesehenste Gestalt Nidwaldens blieb unbestritten. Als der Basler Bürgermeister Wieland anfangs 1819 eine geschäft-

<sup>71</sup> Zelgerarchiv IV, Brief an Anton; Memoiren.

<sup>72</sup> Mülinenarchiv 43, April 1818; Nachlaß 13, Brief Mülinens vom Mai 1818. Zum Folgenden: Zelgerarchiv IV, Brief an Anton, Juli 1818; Durrerarchiv, Brief Franz Niklaus Sohns an Anton.

<sup>73</sup> Für die Abänderung der holländischen Kapitulation z. B., über welche die Verhandlungen 1820 begannen und im Frühling 1821 abgeschlossen wurden, setzte er sich nochmals tatkräftig zum Wohle seiner Heimat und seiner Söhne ein.

liche Auskunft benötigte, wandte er sich nicht an den regierenden Landammann, sondern an Zelger. Hohe Fürstlichkeiten, die durch Nidwalden reisten, wurden an ihn gewiesen<sup>74</sup>. Sein Interesse an den politischen Ereignissen tritt im Briefwechsel mit fast sämtlichen Bekannten zutage, handle es sich nun um die beiden Jugendfreunde, den in Rom ärmlich lebenden Keller und den feinfühligsten Kanonikus Businger, handle es sich um Oberst Trachsler<sup>75</sup> oder Mülinen, um Paul Reinhard oder Schäfer, um P. Wolven oder Pfarrer Kayser. In dem Berner Stürler fand er seit dessen Nidwaldner Mission noch einen neuen Freund. Auch Pestalozzi hatte ihn nicht vergessen<sup>76</sup>.

Ohne Erbarmen aber klopfte bei nächsten Verwandten der Tod an. Auf Ende 1817 verschied eine dem Landammann besonders liebe Base aus dem Höchhus zu Wolfenschießen<sup>77</sup>. Dann sanken nacheinander seine Brüder Marquart und Franz ins Grab. Am 11. Dezember 1819 folgte der allerschwerste Verlust, der seiner Frau. Zelger war außer sich vor Schmerz, viele seiner Organe versagten den Dienst, er erkrankte selber auf den Tod. Nach langem Leiden kam er zwar wieder auf; aber er mußte von da an «sehr behutsam leben», verlor viel von seinem Frohmut und fühlte sich oft einsam<sup>78</sup>. Wohnte doch sein Bruder Josef meistens fern auf Mallorca; sein Sohn Clemens aber, der eben als Landesmajor erstmals ein öffentliches Amt erlangte, verheiratete sich und gründete ein eigenes Heim; Franz Niklaus und Anton endlich erlebten in Holland nochmals eine Krisenzeit ihres Regiments<sup>79</sup>. Bald wandte sich der Vater eindringlich an diese und bat sie heimzukehren; die neuen Nidwaldner Landstraßen verhiessen ihm dabei die Möglichkeit, gelegentlich mit «Pferd und Chaise» ausfahren zu können. Anton betrat den heimatlichen Boden im Herbst 1820. Franz Niklaus hingegen wurde erst auf den folgenden Mai beurlaubt — er kam schon zu spät. Ende April 1821 hatte die Lands-

---

<sup>74</sup> Korr., Schreiben Wattewyls von 1819.

<sup>75</sup> Dies geht aus einem Brief Verena Deschwandens hervor (Heß Grete, p. 199). Das übrige in Korr.

<sup>76</sup> Ein Brief vom März 1819 in Korr., abgedruckt in der Schweizerischen Lehrerzeitung, 81. Jg., Nr. 24, p. 444.

<sup>77</sup> Durrerarchiv, Franz Niklaus Sohn an Anton.

<sup>78</sup> Zelgerarchiv IV, Clemens an Anton, März 1819.

<sup>79</sup> Es handelte sich um eine neue «Affaire» des Kommandanten Aufdermaur (Durrerarchiv, Zelgers Briefe an die beiden Söhne).

gemeinde seinen Vater nochmals zum regierenden Landammann und zum Tagsatzungsgesandten ernannt, letzteres mit der Bemerkung: «Sofern seine Gesundheitsumstände es ihm erlauben»<sup>80</sup>. Am 15. Mai, 10 Tage nach Napoleon, hauchte er sein Leben aus; er erlag einer schleichenden Brustentzündung.

Eine Nidwaldnerin faßte das Ereignis in die Worte: «Da hat unser ganzes Land ein Kleinod verloren, das in unserem Zeitalter nicht mehr ersetzt wird»<sup>81</sup>. Wenn wir Zelger heute aus der Distanz der Jahre beurteilen, so können wir ihm als Mensch und als Landesvater die Achtung ebenso wenig versagen wie seiner Heimat als alt-ehrwürdiger Landsgemeinde-Demokratie. In seiner Jugend ein durchaus mittelmäßiger Schüler, hatte sein Wille zum tätigen Leben schon früh im Vorbild zahlreicher bedeutender Ahnen Nahrung gefunden. Bereits als Jüngling war er mit italienischer und französischer Kultur in Berührung getreten und im Umgang mit fremden Menschen geschliffen worden. Den Weg vorwärts hatte er gefunden mit Hilfe seines umgänglichen Wesens, aber auch unterstützt durch das Erbe seines Geschlechts: durch politischen Spürsinn und durch tief verwurzelten Einfluß im Lande. In seinen reifen Jahren wurde er für Nidwalden das, was es von ihm forderte und fordern durfte: kein genialer Führer zwar, aber ein guter Landammann, der in bewegter Zeit ehrlich den rechten Weg suchte. Die Gestalt Franz Niklaus Zelgers verkörpert nicht nur die Nidwaldner Mediationszeit, sondern sie leuchtet auch als ruhender Pol aus den Stürmen heraus, die das Ländchen 1815 und 1818 erschütterten. In seiner Ausgeglichenheit und Milde fand der hitzige Charakter seines Volkes das beste Gegengewicht.

Mit dem Tode dieses Mannes trat sein Geschlecht keineswegs von der Bühne öffentlicher Tätigkeit ab. War er als Landammann den Spuren seines Vaters gefolgt, so wirkten nach ihm alle drei noch lebenden Söhne als Landesstatthalter, und Clemens reihte sich wiederum in die Kette der Landammänner ein. Ja, mit dessen Sohn Walther blieb das höchste Amt auch noch in vierter Generation in den Händen der Familie. Walther zog sogar nach 1848 in den Ständerat und

---

<sup>80</sup> Landsgemeindeprotokoll. Zum Folgenden: Mülinenarchiv 43, Brief Clemens Zelgers.

<sup>81</sup> Heß Grete, p. 246, Brief Caroline Deschwandens.

später in den Nationalrat ein. Franz Niklaus Zelger hatte als Spätling die im Mittelalter begründete politische Führerschaft seines Geschlechts nochmals zur Höhe gebracht, und er übertrug sie auf seine Nachkommen, durch die sie bis in den neuen schweizerischen Bundesstaat hinein fortbestand.

## QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

In [ ] Stehendes bedeutet die abgekürzte Zitierweise für alle jene Fälle, wo in den Anmerkungen nicht einfach der Name eines Autors angegeben werden konnte. Nur kurz verwendete Abhandlungen sind in diesem Verzeichnis nicht angeführt.

### *1. Quellen*

#### *Zelgerarchiv Luzern:*

Aktenfaszikel I, mit Zelgers [Memoiren], II, mit Zelgers [Reden], IV, VI, IX.  
7 Korrespondenzfaszikel [Korr.] Franz Niklaus Zelgers, in chronologischer Folge die Zeit von 1784—1821 umfassend, ferner einer von Clemens Zelger.

#### *Staatsarchiv Nidwalden:*

- 13 Faszikel «Der amtliche Schriftennachlaß des Herrn Landammann Franz Niklaus Zelger, 1765—1821» [Nachlaß]:
1. Zeit der Helvetik.
  2. Bruchstücke 1791—1813.
  3. Tagsatzungs-Instruktionen 1803—1817.
  4. 1806.
  5. Tagsatzungen 1804—1814.
  6. Tagsatzung Zürich 1813.
  7. Tagsatzung Zürich 1814.
  8. Tagsatzung Luzern 1815.
  9. Kloster Engelberg 1815.
  10. Tagsatzung Zürich 1816.
  11. Tagsatzung Bern 1817.
  12. Katholische Konferenzen 1817/1818.
  13. Unruhen 1818.